

■■■■■
**BASTEI
LÜBBE**
TASCHENBUCH

EMMA CLAIRE
SWEENEY

Beim
Ruf
der
Eule

The title is written in a highly decorative, calligraphic script. The word 'Beim' is in a smaller, simpler font above 'Ruf'. 'Ruf' is the largest word, with a small dot above it. 'der' is written in a smaller script below 'Ruf'. 'Eule' is the largest word, written in a flowing, cursive style. The text is framed by stylized leafy branches extending from the top left and bottom right.

ROMAN

Aus dem Englischen von
Ulrike Werner

■■■■■
**BASTEI
LÜBBE**
TASCHENBUCH

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 17713

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2016 by Emma Claire Sweeney
Titel der englischen Originalausgabe: »Owl Song at Dawn«
Originalverlag: Legend Press Ltd

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Alexandra Kranefeld, Hamburg
Titelillustration: © Yeongha son/shutterstock; Maria Sem/shutterstock (2);
Eisfrei/shutterstock; ollen/shutterstock
Umschlaggestaltung: Sandra Taufer, München
Satz: Olders DTP.company, Düsseldorf
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck-Germany
Printed in Germany
ISBN 978-3-404-17713-4

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.
Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

*Für Lou, die unser Leben mit Musik erfüllt,
und für Elaine, Phil und Sarah,
die dich mit ihrem Gesang begleiten*

Die menschliche Sprache gleicht einem gesprungenen Kessel, auf dem wir Melodien wie für Tanzbären trommeln, während wir uns danach sehnen, die Sterne zu rühren.

Gustave Flaubert, *Madame Bovary*

Mit den Eulen begann mein Lied.

Mit den Eulen endet es.

William Wordsworth, *The Idiot Boy*

1. Teil



Kapitel eins

An dem Tag, als Vincent Roper zurückkehrte, befand ich mich im Geißblatt-Zimmer und bezog die Betten. Die vertrautesten Einzelheiten erscheinen mir plötzlich wichtig: die Barbershop-Band, die in unserer Lounge probte, das blasse Gelb des Deckenbezugs, das Aroma des Wäscheschranks, in dem es nach Lavendelsäckchen, Kupferrohren und warmer Wolle roch – ein Duft, der ein wenig an Milch kurz vor dem Sauerwerden erinnert, der Tribut, den die Arbeit von meinem Rücken forderte.

Vielleicht wurde ich ja wirklich langsam zu alt für all das. Vielleicht hatte Zenka recht, wenn sie mich wieder einmal drängte, die Hausarbeit doch ihr zu überlassen. Aber wie üblich war sie in hochhackigen Schuhen und Minirock erschienen, um in Sea View Lodge zu putzen, und ich hatte sie zur Küchenarbeit verdonnert, damit unsere Gäste sie nicht zu Gesicht bekamen.

Ich gönnte mir eine Atempause, denn das Geißblatt-Zimmer bietet eine herrliche Aussicht auf die Morecambe Bay: taubengrauer Sand, der sich über viele Meilen erstreckt, ehe er die kohlschwarzen Wellen erreicht; ein Himmel in allen Grauschattierungen.

Als ich den älteren Herrn sah, der auf unsere Haustür zukam, dachte ich zunächst, es handele sich um einen Franzosen. Etwas am Schnitt seines Jacketts, dem legeren Schal und der rechteckigen Form seiner Brille ließ darauf schließen. Sein glänzend polierter Gehstock jedoch und die Art, wie er in einer Mischung aus Angriffslust und Kapitulation den Kopf gegen den Wind neigte, waren unverkennbar englisch.

Lange blieb er mit der Hand am Tor vor dem Haus stehen und betrachtete Sea View Lodge. Vielleicht war ihm aufgefallen, dass die Wände wieder einmal gestrichen werden müssten oder dass die Regenrinne einer Reparatur bedurfte.

Als der Mann direkt zum Geißblatt-Zimmer hinaufblickte, überkam mich eine Erinnerung: ein Mädchen, das seine Schwester über die Wellen hielt, bis das Wasser die Zehen der Kleinen benetzte, das Staunen im elfenhaften Gesicht des Kindes, als sich schaumige Gischt in seinen Locken verfang.

Ich erstarrte am Fenster. Vincent Roper blickte zu mir hinauf. Seine blauen Augen sahen jetzt, wo sein Haar so weiß wie Möwengefieder war, noch viel heller aus.

»Steph!«, rief ich. »Len!« Ich schüttelte den Kopf, um die Erinnerung loszuwerden, versuchte, die Panik in meiner Stimme zu unterdrücken, und fügte hinzu: »Würde bitte einer von euch herkommen?«

Steph erschien schnaufend an der Tür. In der Hand hielt sie die zusammengefaltete, malvenfarbene Tagesdecke aus dem Flieger-Zimmer. »Probleme?«, fragte sie. Ihre Hand öffnete und schloss sich – wie immer, wenn sie abgelenkt oder bedrückt ist.

»Tut mir leid, Liebes«, sagte ich, als sie besorgt zu mir aufblickte. »Ich wollte dir keinen Schrecken einjagen.«

Len polterte gerade ins Zimmer, als die Türglocke läutete.

»Würdet ihr unserem Besucher bitte sagen, dass ich nicht zu Hause bin?«

»Aber du bist doch zu Hause, Maeve!«, widersprach Steph.

»Erinnerst du dich, wie wir es vor dem Spiegel geübt haben, Liebes?«, fragte ich und versuchte, meine Panik zu verbergen.

Steph nickte und stellte sich gerade hin. »Willkommen in Sea View Lodge. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Ganz genau so, Liebes. Und jetzt los.«

Len strahlte sie an. »Du bist die beste Empfangsdame der ganzen Welt.«

»Das bist du wirklich«, bestätigte ich. »Und wenn der Herr mich sprechen möchte, sagst du, ich wäre nicht da.«

»Du wärst nicht da?«

»Genau.«

»Aber das stimmt doch nicht!«, rief sie, als ob wir für ein Theaterspiel probten.

»Im Augenblick ist Ehrlichkeit aber nicht angebracht«, erwiderte ich kurz angebunden. Menschen mit Down-Syndrom – so nennt man es heutzutage – fällt das Lügen oft schwer.

Len begutachtete sich im Spiegel und schob den Ärmel seines knallbunten Weihnachtspullovers ein Stück höher, um seine angespannten Muskeln zu zeigen. »Ich kann die Koffer tragen«, erklärte er. »Ich bin ein gut gebauter Mann.«

»Aber ihr müsst den Herrn wieder wegschicken, hört ihr? Er darf nicht hier ins Haus.«

Stephs pummelige Hand begann sich wieder zu öffnen und zu schließen. Ich machte mir Vorwürfe, weil ich gereizt reagiert hatte.

Es klingelte zum zweiten Mal. Offenbar war Vincent Roper mit zunehmendem Alter ungeduldiger geworden.

»Ihr würdet mir einen großen Gefallen tun«, sagte ich so ruhig wie möglich, »wenn ihr ihm erklärt, dass ich nicht gestört werden möchte.«

Steph und Len trollten sich, und ich musste mich erst einmal setzen.

Die Barbershop-Band begann in der Lounge mit einer ihrer Gesangsübungen. Ich wartete eine gefühlte Ewigkeit im Geißblatt-Zimmer, konnte aber kein Wort von dem verstehen, was unten gesagt wurde. Ich ließ den Gartenweg nicht aus den Augen

und erschrak jedes Mal, wenn die Bass-Stimme die hohen Noten in ihrer Interpretation von *Auld Lang Syne* anstimmte. Innerlich bereitete ich mich schon darauf vor, dass Vincent Roper an die Zimmertür klopfen könnte.

Wieder überrumpelte mich die Erinnerung. Es war dein El-fengesicht, das ich sah, Edie. Dein Gesicht, das ich – Gott, ver-gib mir – mit Müh und Not für einige Zeit ausgeblendet hatte. Im Koffer draußen im Gartenhaus war ein Foto von mir, wie ich dich über die Wellen halte. Es stammt aus der Zeit, bevor du anfingst, dich vor Wasser zu fürchten. Auf dem Bild siehst du höchstens wie fünf aus, aber in Anbetracht meiner Größe waren wir mindestens schon zehn Jahre alt.

Als ich sah, wie Vincent Roper das Haus wieder verließ und gegen den Sturm ankämpfte, schien mein Körper in sich zusam-menzufallen. Meine Hände wurden feucht, das Blut rauschte in meinen Ohren und ich atmete laut aus, als ob sich alles in mir an-gespannt hätte, bis ich sicher sein konnte, dass Vincent Roper Sea View Lodge ein weiteres Mal verlassen hatte.

Liebe Maeve,

entschuldige, dass ich so unangemeldet auftauche, aber nach-dem ich von Franks Tod erfahren hatte, musste ich oft an dich denken.

Es war wunderbar, Sea View Lodge unverändert vorzufin-den, und dass alles noch von dir geleitet wird und wie immer seinen Gang geht. Ich muss zugeben, ich hatte ein wenig Angst zurückzukommen.

Ich habe mir die Freiheit genommen, mich für eine Woche

einzumieten. Steph hat mir freundlicherweise erlaubt, meinen Koffer dazulassen, obwohl sie mir mitgeteilt hat, dass ich erst ab vier einchecken kann. Ich werde also einen Spaziergang durch die Stadt machen und vielleicht die Messe in St. Mary's besuchen, aber ich freue mich darauf, dich später zu sehen.

*Liebe Grüße von deinem alten Freund
Vince*

Der Wind pustete mir ins Gesicht und blähte meinen Mantel, aber ich zwang mich, aus dem Haus zu gehen. Vincent Roper konnte höchstens bis zum Alhambra gekommen sein. Ich würde ihn schnell einholen.

Der Frontmann von Aspy Fella A Cappella – wie sämtliche Bandmitglieder Asperger-Autist – folgte mir an die Tür.

»Entschuldigen Sie, Maeve«, sagte er mit seiner roboterartigen Stimme, »tut mir leid, wenn ich Sie aufhalte.«

»Geht gerade nicht, mein Lieber!«, rief ich über die Schulter zurück, während ich den Gartenweg entlangeilte. »Wir reden, wenn ich zurück bin.«

Obwohl Vincent Roper auf einen Gehstock angewiesen war, marschierte er ganz schön flott die Marine Road West hinauf. Ich konnte es mir nicht leisten, seine Spur zu verlieren. Bis ich die Promenade erreicht hatte, war er bereits an der Bowlingbahn angekommen und vergrößerte seinen Vorsprung mit jedem Schritt. Wer hätte geahnt, dass er sich von uns allen am besten halten würde? Meine eigenen Schritte wurden wahrscheinlich durch die Wut beflügelt, denn normalerweise wäre ich zu einer solch außergewöhnlichen Übung nicht mehr in der Lage: Immerhin war ich

heute bereits wie ein Jo-Jo treppauf, treppab gelaufen — jedes Mal dreiunddreißig Stufen — und hatte fünf Quilts und sieben Decken aus dem Wäscheschrank geschleppt.

Am Midland Hotel, das über und über mit Weihnachtsbeleuchtung geschmückt war, hielt Vincent Roper inne. Bei den wenigen Gelegenheiten, zu denen ich Sea View Lodge verließ, ging ich immer am Midland vorbei. Heute jedoch fielen mir unsere Kleider wieder ein. Mein meerblaues Kleid und deine pfirsichfarbene Bluse. Die seidigen Dessous von Wood's. Und die Brosche mit den türkisfarbenen Steinen.

Die Erinnerung ließ mich meine Schritte beschleunigen, bis mir der Mann vom Coffee Pot über den Weg lief, der einen Zwilingskinderwagen die Promenade entlangschob. »Guten Morgen, Miss Maloney«, sagte er. »Es ist schön, Sie einmal hier draußen zu sehen.«

Im Gegensatz zu einigen anderen Nachbarn war er ein anständiger Kerl, aber ich würde ihn kurz abfertigen müssen, denn ich war inzwischen auf Rufweite an Vincent Roper herangekommen.

»Ich wollte eigentlich schon längst einmal bei Ihnen vorbeischauen und Ihnen meine Enkelinnen vorstellen«, hielt der Mann mich weiter auf.

Er strahlte einen derartigen Stolz aus, dass ich nicht gut einfach weiterlaufen konnte, ohne kurz stehen zu bleiben und die Babys zu bewundern. Ich hatte gehört, dass seine Tochter es viele Jahre lang versucht hatte. Ehe ich in den Kinderwagen schaute, spähte ich hastig die Promenade entlang, aber Vincent Roper schien sich vor dem Midland Hotel ein Püschchen zu gönnen.

»Das hier ist Diza«, erklärte mir der Mann. »Sehen Sie das Grübchen in ihrer rechten Wange? Auf diese Weise kann ich sie auseinanderhalten.«

Für mich sahen die beiden kleinen Mädchen mit ihren dunklen

Locken, den großen schwarzen Augen, den winzigen Mündern und den Falten unter dem Kinn völlig identisch aus.

»Und dies hier ist Dorra«, fuhr er fort.

Vincent Roper schlenderte noch immer vor dem Midland herum. Wahrscheinlich hatte er vor, sich in der Rotunda Bar vor dem schneidenden Wind in Sicherheit zu bringen und sich dort einen horrend teuren Kaffee zu leisten. Vermutlich war er jetzt so — immerhin hatte er in Cambridge studiert und später diesen Chor in Paris geleitet. Sein Vater hatte von Blackpool bis Barrow mit ihm geprahlt.

»Da, wo meine Frau herkommt«, fuhr der Mann fort, »bedeutet Diza ›Geschenk‹, und Dorra heißt ›Freude‹.«

Haut, Haare und Augen der beiden Babys wiesen auf die Heimat ihrer Großmutter hin — ein Land, das die beiden Kleinen vielleicht niemals sehen würden. Eigentlich gehöre ich nicht zu den Frauen, die Kindern nicht widerstehen können, aber ich ertappte mich bei dem Wunsch, Diza und Dorra in die Arme zu nehmen, ihr Gewicht und ihre Wärme zu spüren.

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass Vincent Roper sich wieder in Bewegung setzte. Hastig entschuldigte ich mich und steuerte das Midland an.

»Mr. Roper!«, rief ich, doch er ging weiter, und der Wind riss mir die Worte von den Lippen und trieb sie auf das Meer hinaus.

Als ich die Straße überquerte, bog er in die Pedder Street ein. Ich folgte ihm ins Rotlichtviertel — eine Gegend, in die ich schon lange keinen Fuß mehr gesetzt hatte. Frank, so hatte ich gehört, muss hier einige Techtelmechtel mit Frauen gehabt haben. Früher waren die Straßen mit Bildern draller Mädchen verunstaltet, jetzt gab es lauter kleine Läden mit Kunsthandwerk und Geschenkartikeln.

Vincent Roper bewegte sich noch immer mit beachtlicher Geschwindigkeit, und obwohl ich mich bemühte, schien sich der Abstand zwischen uns nicht zu verringern.

»Vince!«, rief ich und schlug mir danach sofort die Hand vor den Mund, als könnte ich das Wort wieder hineinstopfen. Ich hätte schwören können, dass er mich hörte, aber er ging weiter, und ich hatte keine Ahnung, was ich als Nächstes hätte sagen sollen. Wie konnte er es wagen, nach all den Jahren zurückzukommen und sich einen alten Freund zu nennen?

Unmittelbar über mir wurde quietschend ein Fenster geöffnet, und ein rothaariges Mädchen lehnte sich über die Brüstung. Ihre Haut war bläulich weiß wie entrahmte Milch. Obwohl sie mit wehenden Haaren direkt auf mich hinunterblickte, schien sie kaum zu bemerken, dass ich da war. Sie wandte sich kurz nach innen und sagte etwas, das ich aber nicht verstand. Zweifellos hatte sie einen Mann bei sich im Bett, und das mitten am Tag.

Mit Anbruch der Dunkelheit würden hier vermutlich immer noch Autos entlangschleichen und Mädchen wie dieser Rotschopf aus den Gassen auftauchen — spindeldürr, mit hochhackigen Schuhen und im Minirock. Viel dürfte sich nicht verändert haben, außer dass sie jetzt aus Rumänien, Lettland und von Gott weiß woher stammten. Zenkas Aufmachung hätte auch besser in ein Bordell gepasst. Keine Ahnung, was Stephs Vater an ihr fand. Als sie sich um die Stelle der Hausdame in der Pension bewarb, hatte ich eigentlich nur Mitleid mit dieser glücklosen Frau gehabt, die ihrer Heimat so fern war. Ich hatte ihr viele Folgen von *Coronation Street* übersetzen müssen und ihr meine Rezepte für Shepherd's Pie und Biskuitkuchen verraten. Sie hatte sich als wirklich schwer in Ordnung herausgestellt, lebte inzwischen mit Dave zusammen und verhielt sich, als wäre sie Stephs leibliche Mutter.

Die Rothaarige erinnerte mich an meine Jugend, als auch mein Haar so rot und dicht gewesen war. Aber bei diesem Gedanken fühlte ich mich irgendwie unbehaglich, wie nach einem zu früh verstummten Gespräch.

Als ich schließlich die Augen von dem Mädchen abwendete, sah ich Vincent Roper auf dem Weg zur Kirche St. Mary.

Ich musste ihm sagen, dass er nicht in Sea View Lodge bleiben konnte. Genau das hatte ich gemeint, als ich ihm vor vielen Jahrzehnten sagte, dass er nie zurückkommen solle. Aber nun stand ich ernüchtert da und war nicht einmal in der Lage, ihm in die Kirche zu folgen.

Der Pfarrer, der die Messe für die Rundfunkübertragung hält, schwafelt etwas von »geistig behindert« und der »Gnade Gottes«, während wir mit Vince im Chorgestühl von St. Mary's stehen und auf das Signal für deinen Einsatz warten.

Während der Pfarrer Vince' Vater nach seiner Rolle als Chorleiter fragt und danach, wie er deine Stimme ausgebildet hat, zupfst du immer wieder am Ärmel von Vince' Pfadfinderhemd: »Wie macht eine Edie?«, hörst du nicht auf zu fragen. Und jedes Mal, wenn du fragst, flüstert Vince: »Edie Maloney singt wie ein Star.«

Mum und Dad beugen sich in ihrer Bankreihe vor, als ob sie jeden Augenblick nach vorn kommen und dich holen wollten.

»Schluss jetzt, Edie, leg eine andere Platte auf«, flüstere ich in Anlehnung an einen von Dads Lieblingssätzen.

Vince versucht, dich mit einem stummen Kinderreim zu besänftigen, bei dem er mit dem Finger Figuren in deine Hand zeichnet, aber du entziehst sie ihm. »Tschüs, Pfarrer«, rufst du und winkst. »Jetzt singen.«

Einer vom Aufnahmeteam hinten in der Kirche lacht laut auf, aber Chorleiter und Pfarrer tun so, als hätten sie nichts gehört. Mum blickt dich streng an, weil sie möchte, dass du dich ruhig

verhältst, aber Dads Schultern beben. Ich muss wegschauen, sonst steckt er mich mit seinem Lachen an.

Als schließlich euer Duett an die Reihe kommt, herrscht erwartungsvolles Schweigen in der Kirche.

Vince singt die erste Strophe. Seit dem Stimmbruch klingt seine Stimme wie warme Hefeteilchen mit Butter und Mirabellenkonfitüre. Niemand hätte vermutet, dass man ihn erst im allerletzten Augenblick, kurz vor Beginn der Sendung, gebeten hat, als Sänger einzuspringen.

Aber bei deinem Einsatz zum Refrain stehst du stumm und mit geschürzten Lippen da.

In der Kirche ist es so still, als ob niemand zu atmen wage.

Ich versuche, dich anzustupsen und dich zum Singen zu bewegen, aber deine Lippen bleiben fest verschlossen.

Ich schicke ein Stoßgebet an die Jungfrau Maria: *Bitte, Mutter Gottes, mach, dass Edie singt.*

Der Organist erreicht das Ende des Refrains, und Vince beginnt mit der zweiten Strophe, ohne dass du einen Ton gesungen hast.

Dad drückt Mums Hand. Beide starren zu Boden. Vermutlich schluckt er seine Tränen hinunter, und sie blinzelt verbissen, damit ihr Make-up nicht verläuft. *Que sera sera*, würde sie nach dem Ende der Messe sagen.

Als Vince zum Ende der zweiten Strophe kommt, öffnet sich knarrend die Hintertür der Kirche. Frank Bryson steht mit windzerzausten Haaren und einer Zigarette im Mund da, als ob er kein Wässerchen trüben könnte.

Ich spüre, dass Vince dich herausfordert. In der Kirche rascheln die Gesangbücher. Er stupst dich an und räuspert sich.

In diesem Moment fühle ich, wie du tief Luft holst, deinen Mund öffnest und singst.

*Erhör unser Flehen, wir bitten dich sehr
Für jene, die leiden im wilden Meer.*

Während Vince die nächste Strophe singt, hängen deine Augen an Mum und Dad. Als du wieder an der Reihe bist, triffst du auf Anhub jede Note und artikulierst die Worte so klar, wie es deine schlaffe Zunge zulässt.

*Erhör unser Flehen, wir bitten dich sehr
Für jene, die leiden im wilden Meer.*

Selbst die ältesten und penibelsten Gemeindemitglieder stehen stocksteif und halten die Luft an, als ob sie dir damit helfen könnten, dein Solo ohne Schwierigkeiten hinter dich zu bringen. Mum und Dad sehen aus wie Statuen von Maria und Josef. Sie blinzeln nicht einmal.

*Unsere Lieder klingen zu dir empor
Über See und Land bis an dein Ohr.*

Nachdem der letzte Ton verklungen ist, erstrahlt dein Gesicht zu einem breiten Lächeln. »Edie Maloney singt wie ein Star!«, rufst du. Die Gemeinde klatscht begeistertem Beifall.

Edie Maloney singt wie ein Star. Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen. Wo ist dein Bäuchlein? Da unten. Das ist richtig. Wo sind deine Zehen? Zehn kleine Zappelmänner zappeln hin und her, zehn kleinen Zappelmännern fällt das gar nicht schwer. Wie macht ein Hund? Nein! Du willst mich nur verulken, Edie. Du weißt es. Wau, wau. Genau! Das machst du ganz toll. *Un, deux, trois,*

quatre, cinq, six, sept, huit, neuf, dix. Herzlichen Glückwunsch! Hipp, hipp, hurra! Maeve und Edie, die pffiffigsten Zwillinge der sieben Weltmeere.

Die Eltern von Edith Maloney berichten von mangelndem Muskeltonus und verzögerter Entwicklung. Die Mutter litt während der Schwangerschaft an keiner Krankheit, galt jedoch mit einunddreißig Jahren als späte Erstgebärende. Die Zwillinge kamen fünf Wochen zu früh in der fünfunddreißigsten Schwangerschaftswoche zur Welt. Für die Nahrungsaufnahme braucht Edith doppelt so lang wie ihre Zwillingsschwester; darüber hinaus kann das Kind im Gegensatz zu seiner Schwester bisher weder krabbeln noch laufen. Im Vergleich der beiden Kinder zeigen sich bei Edith unkontrollierte Zungenbewegungen, verkrampfte Finger und Zehen sowie unterentwickelte Reflexe, die auf eine spastische Störung hinweisen. Edith wird aller Voraussicht nach gelähmt, stumm und inkontinent bleiben.

Die Patientin wurde in die Orthopädie überwiesen. Untersuchungen eines Augenarztes und eines Hals-Nasen-Ohren-Arztes werden zeigen, ob auch Probleme hinsichtlich der Sehkraft und der Hörfähigkeit bestehen. Die nächste Untersuchung zur weiteren Beobachtung der geistigen Behinderung erfolgt in sechs Monaten.

Den Eltern wurde geraten, das Kind in eine Anstalt zu geben.

gez. Dr. A. Rosenthal, 3. Februar 1935

Vincent Roper war noch nicht zurückgekommen, obwohl es bereits auf sechs Uhr zuing. Ich versuchte, mich abzulenken, indem ich zunächst den Geschirrspüler ausräumte und anschließend die Tische für das Frühstück eindeckte, obwohl dies eigentlich zu Zenkas morgendlichen Aufgaben gehörte. Sie würde mir nicht einmal dankbar für meine Mühe sein, denn ich war so nervös, dass ich einen Teller anschlug und eine Vase mit weißen Rosen umwarf.

Die Barbershop-Band kam mit ihrer Probe nicht weiter. Ich überredete die Sänger, mir und Steph stattdessen bei den ersten Dekorationen zu helfen. Der Frontmann hielt die Leiter fest, der Bass befestigte Girlanden an der Deckenleiste. Ich begann, Weihnachtkarten zu schreiben, obwohl ich immer wieder Fehler machte, während Steph und die beiden anderen Sänger am Tisch saßen und Papierketten fabrizierten. Auch die Betreuerin von der Wirral Autistic Society, die die Band immer begleitete, beteiligte sich an den Bastelarbeiten. Die Jungs sangen dabei Weihnachtslieder, wir anderen summtten mit.

Ich entspannte mich gerade ein wenig, als es draußen plötzlich hell wurde. Entweder hatte sich die Außenbeleuchtung eingeschaltet, oder ein Auto war vorbeigefahren. Mit einem Mal fiel mir siedend heiß wieder ein, dass Vincent Roper noch kommen würde. *Ich möchte mich für das Durcheinander entschuldigen*, nahm ich mir vor zu sagen. Aber ich würde ihn nicht über die Schwelle lassen.

»Vincent Roper ist ein guter alter Freund von dir, nicht wahr, Maeve?«, fragte Steph. »Ein bisschen so wie ich und Len.«

»Wie kommst du darauf, Liebes?«, gab ich zurück. Mir fiel auf, dass die Betreuerin von ihrer Papierkette aufblickte.

»Er hat es mir gesagt.«

»Aber das stimmt absolut nicht.« Trotzdem ertappte ich mich dabei, die Hand in die Tasche zu stecken, als ob ich mich vergewissern müsste, dass Vincent Ropers Zettel noch immer dort war.

»Ist Vincent Roper ein böser Mensch?«, wollte Steph wissen.

Als Vincent das letzte Mal seinen Fuß in die Sea View Lodge gesetzt hatte, war ich von zersplitterten Sherrygläsern und Porzellantassen umgeben gewesen, und mein meerblaues Kleid lag achtlos auf dem Koffer.

»Ist Vincent Roper unser Feind?«

In Wahrheit verhielt es sich so, dass Vince und ich früher einmal wirklich ein wenig wie Steph und Len gewesen waren. Er hatte meine Schultasche heimgetragen, und wir hatten gemeinsam zu erraten versucht, mit welchen Gaumenfreuden du und Mum uns überraschen würdet — Kartoffelscones? Rote-Bete-Aufläufe? Karamellisierte Möhren? Anschließend saßen wir gemeinsam in der Küche und machten Hausaufgaben oder spielten mit dir, bis sein Vater von der Arbeit kam.

»Das hört sich aber ziemlich melodramatisch an, Liebes«, wandte ich ein. Ich war mir der Blicke der Sozialarbeiterin und der Bandmitglieder bewusst, die mich jetzt alle anschauten. »Es ist nur so, dass er das letzte Mal, als er hier war, eine Menge Scherben hinterlassen hat.«

Ach, Edie, hätte Vince damals nicht die Kirche verlassen, wären du und ich vielleicht zusammen alt geworden. Unsere Haut wäre gleichzeitig erschlafft, unsere Handrücken wären faltig geworden und die Adern hervorgetreten. Unser Haar hätte im Lauf der Jahre seinen Kupferglanz verloren und wäre silbrig geworden. Wir hatten das gleiche Haar und die gleichen Augen. Dad behauptete, dass wir eineiig wären, weil alles gleich war. Aber so einfach war es natürlich nicht.

In diesem Moment warf die Außenbeleuchtung einen breiten Lichtstrahl auf den Vorgarten. Vincent Roper stand am Tor, machte aber zunächst keine Anstalten, es zu öffnen.

Bei dem Gedanken, ihm entgetreten zu müssen, drehte

sich mir der Magen um. Seine Schritte kamen näher, dann klopfte es.

Ich zwang mich, durch den Flur zu gehen und die Tür zu öffnen.

Und dann stand er am Eingang zur Sea View Lodge. Jetzt, wo Frank kalt in seinem Sarg lag, war Vincent der einzige noch lebende Mann, der mich in guten und in schlechten Zeiten gekannt hatte.

Trotzdem war er mir fremd – dieser Mann mit den glänzend gebürsteten Lederschuh, dem Strickschal und einer Kopfbedeckung, die einer Baskenmütze ähnelte; dieser alte, immer noch vitale Mann mit den selbstsicheren, entschlossenen Bewegungen.

»Maeve«, sagte er.

Er klang genau wie sein Vater.

Ich stand im Flur und fühlte mich kalt und taub, als wäre eine Welle über mich hinweggerollt.

Vincent Roper rührte sich nicht, hielt dem eisigen Wind stand, lächelte und wartete darauf, dass ich ihn hereinbat.

»Mr. Roper, ich bin ...«

Mit einer mühelosen Bewegung beugte er sich zu mir hinunter und küsste mich auf die Wange. Sein Gesicht rieb sich wie Sandpapier an meiner Haut. Ein Zuschauer hätte eher den Eindruck gehabt, sich am Set eines alten französischen Films zu befinden als in einer Pension am Strand von Morecambe. Vincent Roper roch nach Zedern und Bergamotte. Nie hätte ich gedacht, dass aus ihm ein Mann werden würde, der an einem ganz normalen Werktag Aftershave auftrug. Dad hatte eine Flasche Eau de Toilette besessen, die fast zehn Jahre überdauerte, weil er sie nur zu besonderen Gelegenheiten benutzte: zur Christmette, am Hochzeitstag oder an unserem Geburtstag.

Vincent Ropers Duft ließ mich wünschen, ich hätte meine beste Bluse oder gar das Button-Down-Kleid angezogen, das meine

Büste betonte und von meiner Taille ablenkte. Aber wenigstens hatte ich mein Make-up aufgefrischt.

»Vince bitte«, antwortete er und stellte seinen Gehstock unter die Garderobe. Schweigend lächelte er mich an, doch sein Lächeln schaffte es nicht, die Eigenartigkeit seines Wiederauftauchens nach all diesen Jahren vergessen zu machen.

Ich weigerte mich, ihm in die Augen zu schauen.

»Mir ist klar, dass es fast ein Leben lang her ist, aber du kannst mich immer noch Vince nennen.«

»Es tut mir unendlich leid, Sie enttäuschen zu müssen, Mr. Roper ...«

Er neigte seinen Kopf leicht zur Seite, als höre er auf einem Ohr nicht mehr gut. Sein Gesicht wirkte plötzlich so verletztlich, dass ich mich zusammennehmen und tief einatmen musste.

»Ich fürchte, hier liegt eine Verwechslung vor«, erklärte ich und versuchte, seinen enttäuschten Ausdruck zu ignorieren. »Wir haben im Augenblick nichts frei.«

»Doch, haben wir wohl!«, trumpfte Steph auf, die zusammen mit dem Barbershop-Bass an der Tür zum Aufenthaltsraum aufgetaucht war. »Willkommen in Sea View Lodge«, fügte sie freundlich und ganz im Arbeitsmodus hinzu.

»Wer sind Sie?«, wollte der Bass wissen. »Nicht, dass ich unhöflich sein will, aber eigentlich sollten Sie sich erst einmal vorstellen, oder? Ich bin der Bass von Aspy Fella A Cappella.«

Man musste Vincent Roper zugutehalten, dass er nicht mit der Wimper zuckte, als er von einem Sänger mit Asperger-Syndrom und einer Rezeptionistin mit schwerer Zunge und Katzenaugen begrüßt wurde. Man konnte Steph beinahe für eine dieser armen chinesischen Muschelsammlerinnen halten, die auf unserem endlosen Strand schwer für ihren Unterhalt arbeiteten. Kurz nach ihrer Geburt hatte ich ihre Mum und ihren Dad fast zum Heulen

gebracht, als ich Steph als mongoloid bezeichnete. Danach achtete ich darauf, das Wort nie mehr zu benutzen, obwohl ich es immer noch für hübsch halte, denn es klingt nach über Steppen galoppierenden Pferden. Ich habe nie begriffen, warum Leute wie Trish und Dave ihrem Kind lieber ein Syndrom anhängen wollen und es vorziehen, Doktor Down die Ehre zu geben, der Leute in eine Anstalt einsperrte.

Der Bass tätschelte Vincent Roper den Rücken und hieß ihn in Sea View Lodge willkommen. »Hier wird es Ihnen verdammt gut gefallen«, sagte er. »Nicht, dass ich unhöflich sein will. Man darf nicht fluchen, oder?« Zwischen dem Jungen, der viel fluchte und zu Umarmungen, Händeschütteln und Rückentätscheln neigte, und dem Frontmann der Gruppe bestand ein himmelweiter Unterschied.

»Schön, Sie kennenzulernen«, warf Steph ein, weil sie sich nicht von dem Bass übertreffen lassen wollte.

»Ich freue mich auch, Sie kennenzulernen — zum zweiten Mal«, lachte Vincent Roper.

»Darf ich Ihnen Ihr Zimmer zeigen?« Steph nahm seinen Koffer. »Normalerweise trägt Len das Gepäck, aber er ist nur tagsüber hier.«

Vincent Roper blieb stehen und wusste nicht, wie er sich verhalten sollte.

»Steph, mein Schatz«, griff ich ein, »du machst einen Fehler. Wir haben nichts frei.«

»Was ist mit dem Krokus-Zimmer?«

Sofort begann der Bass, laut zu singen: »Hokuspokus reckt der Krokus seine Nase schon ans Licht ...«

Der Teppich im Krokus-Zimmer war ziemlich fadenscheinig, und ich wollte nicht, dass Vincent Roper ihn zu sehen bekam. »Mir ist klar, dass es schon recht spät ist«, versuchte ich, das

Kinderlied zu übertönen. »Soll ich vielleicht im Balmoral anrufen? Dort dürfte noch etwas frei sein.«

Vincent Roper räusperte sich. Mehr brauchte es nicht, um dich wieder zurückzubringen und dich aufrecht neben ihm stehen zu sehen – mit vorgewölbter Brust und einem Lied auf den Lippen.

»Tante Maeve?«, fragte Steph. Sie wedelte mit der Hand vor meinem Gesicht herum und versuchte, mit ihrer Stimme den Bass zu übertönen.

»Was ist, Liebes?«

»Soll ich Mr. Roper zum Krokus-Zimmer bringen?«

Vincent Roper stand einfach nur da und wartete auf meine Antwort. Der Bass sang weiter.

»Ich fürchte, das Zimmer ist wirklich nicht geeignet, Mr. Roper. Es hat nicht einmal ein eigenes Bad.«

»Das stört mich absolut nicht«, sagte er. Er versuchte, meinen Blick festzuhalten, und fügte hinzu: »Wie schön, dass in Sea View Lodge noch immer gesungen wird.«

»Manche Dinge ändern sich nie«, sagte ich und rang mir ein Lächeln ab. Wir scharten uns tatsächlich immer noch bei jeder Gelegenheit um das Klavier, ganz wie in den alten Zeiten mit Dad und Vince und dir. Und genau wie Mum sorgte ich dafür, dass Zenka jeden Morgen das Parkett wischte, jeden Freitag die Lampenschirme abstaubte und die Chintzvorhänge am ersten Montag des Monats wusch.

»Ich glaube, ich habe in meiner letzten Weihnachtskarte erwähnt«, sagte Vincent Roper und neigte sich zu mir, als wolle er meine Antwort mit seinem guten Ohr hören, »dass mein Sohn und seine Familie in die Staaten gezogen sind.«

Ich hatte mit ihm gefühlt, als ich das las, aber ich verstand nicht, was es mit der gegenwärtigen Situation zu tun hatte. Und

doch ertappte ich mich dabei, wie ich seinen Zedernduft einatmete und darauf wartete, dass er weitersprach.

»Und dass ich in eine Seniorenwohnanlage gezogen bin.«

Plötzlich fiel mir seine Freundlichkeit wieder ein: die Art, wie er gejubelt hatte, als du gehen lerntest und dein Körper krumm und schief über den Weg zur Kirche schwankte; wie er dir jede Woche ins Chorgestühl half, oder wie er dir Milch in ein Sherryglas goss, damit du uns zuprosten konntest.

»Wir werden beide nicht jünger«, sagte er und fummelte an seinem Hörgerät herum, während sein Blick auf der alten Statue der Madonna mit dem Kind ruhte, die Mum gehört hatte. Er sah mich traurig an, als wüsste er, dass mein Leben ins Stocken geraten war.

»Maeve Maloney«, fügte er leise hinzu, »es würde mir so viel bedeuten, wenn wir uns wieder vertragen könnten.«